



© Piron Guillaume / Unsplash

Ein Programm zur Reduzierung von Infektionen in der Intensivpflege aus den USA wurde in Europa mit enttäuschenden Ergebnissen repliziert.

Auf den Punkt

Global denken, lokal handeln

Patientensicherheit Hunderte Expertinnen und Experten aus der ganzen Welt trafen sich in Montreux zum Global Ministerial Patient Safety Summit. Ihr Ziel: Die Patientensicherheit zu verbessern. Sie formulierten eine Warnbotschaft an die politischen Entscheidungsträger.

Gilles Labarthe

Die Lehren aus der COVID-19-Pandemie ziehen: Das stand im Mittelpunkt des fünften Global Ministerial Patient Safety Summit, der am 23. und 24. Februar 2023 in Montreux stattfand. Über 600 Expertinnen und Experten sowie Delegationen aus 85 Staaten nahmen teil. Nach 15 Diskussionsrunden wurden kurze Kernbotschaften formuliert. Diese richteten die Teilnehmenden an rund 30 Gesundheitsministerinnen und -minister. Was verbindet die Empfehlungen an die politischen Entscheidungsträger? Zunächst einmal der von Bescheidenheit geprägte Ton: Die verheerenden Auswirkungen der Coronaviruskrise – mindestens sieben Millionen Tote in drei Jahren – haben alle Gewissheiten erschüttert. Alle Redner betonten die Herausforderungen, die nun bewältigt werden müssen.

Unterschiedliche Gegebenheiten

In ihrer Eröffnungsrede erinnerte Prof. Lauren Clack vom Institute for Implementation Science in Health Care der Universität Zürich daran, wie wichtig es ist, Gesundheits-

strategien an die unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten anzupassen. Das Misstrauen einiger Bevölkerungsgruppen gegenüber Gesundheits- und Schutzmassnahmen sowie Impfkampagnen sei bekannt: «Manchmal scheitert die Umsetzung, weil sie nicht den örtlichen Gegebenheiten entspricht und unzureichend vermittelt wird.» Lauren Clack erwähnte in diesem Zusammenhang das Programm «Matching Michigan» zur Reduzierung von Infektionen auf Intensivstationen. Es wurde in den USA erfolgreich durchgeführt, in Europa jedoch mit teilweise enttäuschenden Ergebnissen repliziert. Egal wie vielversprechend ein Programm sein mag, «es kann erfolgreich sein oder scheitern». Letzteres, wenn es nicht genügend Raum für die Interaktion zwischen den Fachkräften und die Beziehung zu den Patientinnen und Patienten gibt – und wenn notwendige Anpassungen nicht vorgenommen werden.

Klimawandel, Migrationsphänomene, Ausbreitung neuer Viren, Antibiotikaresistenzen: Angesichts all dieser rasanten Entwicklungen, die derzeit stattfinden, wa-

ren sich die rund 15 Vertreterinnen und Vertreter der Diskussionsrunden einig, dass es wichtig sei, «global zu denken», mit einer ganzheitlichen, inklusiven Vision. Es gehe darum, diese Veränderungen nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie in die Planung von Gesundheitsstrategien einzubeziehen. Dies, um die Menschen zu motivieren, die nötigen Einstellungen zu entwickeln, wie Charles Vincent betonte, Professor für klinische Psychologie an der Universität Oxford und Spezialist auf dem Gebiet der Patientensicherheit.

Besorgniserregende Mängel

Unter den Vortragenden war auch Niek Klazinga, Professor für Sozialmedizin am Medizinischen Zentrum der Universität Amsterdam und ehemaliger Leiter der Programme Health Care Quality and Outcomes bei der OECD. Sein Statement: «Was haben wir von COVID gelernt? Resilienz, aber auch die Notwendigkeit, Vertrauen wieder aufzubauen, Daten zu haben – und Finanzierung.» Die Gesundheit der Bevölkerung könne nur sichergestellt werden, wenn die Menschen Vertrauen in ihre Regierung haben, sagte er und verwies auf Brasilien unter Ex-Präsident Bolsonaro. «Und wir müssen mehr Geld in die Gesundheitssysteme investieren.» COVID-19 habe auch im Westen Mängel aufgedeckt: Spitäler seien überlastet, es fehle an Personal und Betten. Auch andere Expertinnen und Experten wiesen auf die schwierigen Bedingungen des Pflegepersonals hin, das während der Pandemie an vorderster Front stand, sowie auf das Nachwuchsproblem in diesem Berufsfeld.

Anthony Staines, der beim Waadtländer Spitalverband für das Programm «Patientensicherheit» zuständig ist, fasste die Empfehlungen zusammen, indem er der autoritären Position, die in medizinischen Kreisen noch häufig anzutreffen sei, eine offene, altruistische Herangehensweise

Die Gesundheit der Bevölkerung könne nur sichergestellt werden, wenn diese Vertrauen in ihre Regierung hat.

gegenüberstellte, die auf die Sicherheit der Patientinnen und Patienten, aber auch des gesamten Personals, bedacht sein sollte. Es bleibt abzuwarten, ob seine Worte und die der anderen gehört und umgesetzt werden. Die Herausforderungen werden jedenfalls nicht weniger, und nicht nur das Coronavirus gibt Anlass zu Diskussionen. Weltweit sterben jedes Jahr fast drei Millionen Menschen an den Folgen einer unsicheren Behandlung in Spitälern, warnte Anne Lévy, Leiterin des Bundesamts für Gesundheit (BAG).

Mehrere Teilnehmende wiesen die Expertinnen und Experten darüber hinaus auf weitere Herausforderungen hin: die wachsende Bedeutung von Technologien, die zwar leistungsfähig, aber teuer und in wirtschaftlich benachteiligten Ländern nur sehr schwer umzusetzen sind, die aufdringliche Lobbyarbeit multinationaler Konzerne und der Druck des Privatsektors sowie die mangelnde Früherkennung grosser Gesundheitsrisiken.

Persönlich

Führungswechsel in der Abteilung für pädiatrische Vakzinologie



© HUG

Dr. med.
Géraldine
Blanchard-
Rohner

HUG Dr. med. Géraldine Blanchard-Rohner ist seit 1. Februar 2023 Leitende Ärztin der Abteilung für pädiatrische Immuno-Vakzinologie am Universitätsspital Genf (HUG). Sie tritt die Nachfolge von Professorin Claire-Anne Siegrist an. Nach ihrem Medizinstudium an der Universität Genf absolvierte Dr. Blanchard-Rohner in Oxford einen PhD in Immunologie und Vakzinologie. Seit April 2021 ist sie stellvertretende Leitende Ärztin am HUG. Die Kinderärztin leitet mehrere translationale Forschungsprojekte, insbesondere zur Impfung von immunsupprimierten Kindern, zum multi-systemischen Entzündungssyndrom nach COVID-19 (MIS-C) oder zu einem neuen rekombinanten Impfstoff zur Prävention von Keuchhusten. Géraldine Blanchard-Rohner ist Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie (SGP), der Schweizerischen Gesellschaft für Immunologie und Allergologie (SGAI) und der European Society of Primary Immunodeficiencies (ESID).

Klinik «Frau – Kind» im Oberwallis bekommt Leiterin



Dr. med.
Barbara
Nietlispach

SZO Dr. med. Barbara Nietlispach wird ab 1. April 2023 Chefärztin und Klinikleiterin der Klinik «Frau – Kind» am Spitalzentrum Oberwallis (SZO). Zudem wird sie den Bereich Geburtshilfe verantworten. Die Besetzung ist Teil einer Reorganisation der Klinik. Im Jahr 2023 werden die Sprechstunden laut einer Medienmitteilung des Spitalzentrums etappenweise ins neue ambulante Zentrum in den Centerpark in Visp integriert. Für diesen Bereich wird weiterhin Dr. med. Sarah In-Albon zuständig sein, die bereits seit Ende 2022 als Chefärztin Gynäkologie und Geburtshilfe für den ambulanten Bereich zuständig ist.

Neue Leiterin des Rettungsdiensts am Spital Limmattal

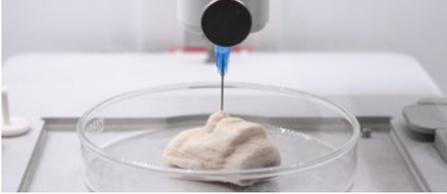


Dr. med.
Benedetta Rei

Spital Limmattal Dr. med. Benedetta Rei ist neue ärztliche Leiterin des Rettungsdienstes am Spital Limmattal. Sie übernimmt laut einer Mitteilung des Spitals zudem die Gesamtverantwortung über die hausinternen Kurse in grundlegenden und fortgeschrittenen Wiederbelebungsmaßnahmen. Die Ärztin hat langjährige Erfahrung im Bereich Notfallmedizin. Zu ihren beruflichen Stationen gehören unter anderem die Rega, Schutz & Rettung Zürich sowie das Spital Bülach.

Aus der Wissenschaft

Knochen mit Spezialtinte wachsen lassen



© Eva Baur

Eine Form, die mit BactoInk 3D-gedruckt wurde, mineralisiert innerhalb weniger Tage.

Innovation Forschende der ETH haben die erste Tinte für den 3D-Druck erfunden, die Bakterien zur Herstellung von Kalziumkarbonat verwendet. Die Tinte mit dem Spitznamen BactoInk enthält *Sporosarcina pasteurii*. Das Bakterium löst einen Mineralisierungsprozess aus, wenn es einer harnstoffhaltigen Lösung ausgesetzt wird. «Die Vielseitigkeit des BactoInk-Verfahrens, kombiniert mit der geringen Umweltbelastung und den hervorragenden mechanischen Eigenschaften der mineralisierten Materialien, eröffnet viele neue Möglichkeiten zur Herstellung von leichten, tragenden Verbundstoffen, die natürlichen Materialien ähnlicher sind als die heutigen synthetischen Verbundstoffe», sagt die Laborleiterin Esther Amstad auf der Website der EPFL. Die Methode wurde kürzlich in der Zeitschrift *Materials Today* beschrieben.

doi.org/10.1016/j.mattod.2023.02.001

Remdesivir wirkt bei bestimmten Patienten

COVID-19 Das antivirale Medikament Remdesivir verringert die Sterblichkeit von Patientinnen und Patienten, die aufgrund einer COVID-19-Erkrankung hospitalisiert sind. Vorausgesetzt, sie erhalten keine oder nur eine konventionelle Sauerstofftherapie. Innerhalb dieser Gruppe starben pro 1000 Patientinnen und Patienten 20 Personen weniger als in der Vergleichsgruppe. Das ist das Resultat einer Metaanalyse von Forschenden der Universität und des Universitätsspitals Basel. Das Team um den klinischen Epidemiologen Prof. Dr. med. Matthias Briel hat die Daten von über 10000 ungeimpften Personen analysiert und die Ergebnisse Ende Februar in *The Lancet Respiratory Medicine* veröffentlicht.

doi.org/10.1016/S2213-2600(22)00528-8

Preise und Auszeichnungen

Drei Projekte aus dem Genferseegebiet erhalten den Prix Leenaards



© Sam74100 / Dreamstime

Eine Stiftung aus Lausanne unterstützt Projekte mit 1,5 Mio. Franken.

Wissenschaftspreise 2023 Die Fondation Leenaards hat ihre Wissenschaftspreise 2023 an drei Forschungsgruppen aus dem Genferseegebiet verliehen. Die Preisträger teilen sich 1,5 Millionen Franken.

Dr. Sylvain Meylan (CHUV), Prof. Beat Roth (CHUV) und Prof. John McKinney (EPFL) bekämpfen bakterielle Infektionen nach einem chirurgischen Eingriff im Bereich der Urologie. Das Forschungsteam will die Bakterien durch die Verabreichung des Zuckeralkohols Mannitol täuschen, um sie empfänglicher für Antibiotika zu machen.

Dr. Indrit Bègue, Forschungsärztin in der Abteilung für Psychiatrie des HUG und der medizinischen Fakultät der

UNIGE, schlägt einen innovativen Ansatz vor, um den sogenannten negativen Symptomen der Schizophrenie entgegenzuwirken. Ziel ist es, die Intensität dieser Symptome mithilfe der transkraniellen Stimulation des Kleinhirns zu verringern. Sie führt diese Forschung in Zusammenarbeit mit Prof. Camilla Bellone (UNIGE) und Dr. Jonas Richiardi (CHUV) durch.

Prof. Julien Vaucher (CHUV), Prof. Freddy Radtke (ISREC-EPFL) und Prof. Jacqueline Schoumans (CHUV) wollen verstehen, warum sich Herz-Kreislauf-Erkrankungen manchmal ohne bekannte Risikofaktoren entwickeln. Das Team untersucht den Zusammenhang und die Kausalität zwischen genetischen Markern und Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

In Zahlen

Ärztinnen auf dem Vormarsch



Am 8. März ist Weltfrauentag. Zeit für einen Blick auf Zahlen und Fakten rund um Frauen in der Medizin: Ihr Anteil nimmt laut der Ärztestatistik der FMH kontinuierlich zu und lag 2021 bei 44,9%.

Die Mehrzahl dieser Frauen arbeitet im Spital (47,9%). Im Praxissektor sind 42,5% von ihnen tätig, die übrigen arbeiten in anderen Bereichen.



Im Durchschnitt sind Ärztinnen in der Schweiz 46,6 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Männer liegt höher und beträgt 52,8 Jahre.

© Chel Young Taeg / Dreamstime; Rungrote / Dreamstime

Kopf der Woche

Professorin und Beraterin des Bundes



**Prof. Dr. med.
Sarah Tschudin
Sutter**

USB Sarah Tschudin Sutter ist seit Februar 2023 Klinische Professorin an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Als Tenure-Track-Assistenzprofessorin für Infektionsepidemiologie ist sie bereits seit 2018 am Departement Klinische Forschung tätig. Seit dem 1. Februar 2021 ist sie zudem stellvertretende Chefarztin der Klinik für Infektiologie & Spitalhygiene am Universitätsspital Basel (USB). Darüber hinaus war die Ärztin Mitglied der COVID-Taskforce und steht dem Bund auch heute beratend zur Seite.

Die Wissenschaftlerin erforscht hauptsächlich die Ausbreitung von multiresistenten Keimen in Spitälern. In einem aktuellen Forschungsprojekt untersucht sie ESBL-produzierende Enterobacteriales. «Als ich 2009 erstmals in der Spitalhygiene arbeitete, waren solche Bakterien im Spital noch relativ selten. Doch seither haben sie rapide zugenommen», sagt sie in einem Porträt, das kürzlich auf der Website des Schweizerischen Nationalfonds über sie erschienen ist. Bei einer Infektion, zum Beispiel während einer Operation, können diese Bakterien lebensbedrohliche Auswirkungen haben. Lange Zeit gingen Forschende davon aus, dass sich diese Keime vor allem im Spital ausbreiten. Doch Tschudin Sutter zeigte, dass sie häufig in Abwasserproben ausserhalb

des Spitals vorkommen. Mittels Sequenzierung der Bakterienengene und einem Vergleich mit Proben aus dem Archiv des Universitätsspitals kam die Forscherin zu dem Schluss, dass sich die Bakterien wahrscheinlich vor allem ausserhalb des Spitals ausbreiten.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich Spitalhygiene. Die Ärztin hat die WHO-Empfehlung für die Händedesinfektion in sechs Schritten vereinfacht. Sie hat eine Methode entwickelt, bei der nur noch drei Schritte nötig sind. «Das Ergebnis war vergleichbar», sagt sie im Beitrag des Schweizerischen Nationalfonds. Das USB habe diese Methode bereits eingeführt. Aktuell prüfe die WHO, ihre Empfehlung anzupassen.



Zum ausführlichen Porträt und einem Video mit weiteren Informationen zu Sarah Tschudin Sutters Arbeit gelangen Sie via QR-Code. t.ly/IQ0T4

Aufgefallen



© Alexander Raths / Dreamsime

Scharfe Immunzellen Der in Ingwer enthaltene Scharfstoff [6]-Gingerol versetzt weisse Blutkörperchen in erhöhte Alarmbereitschaft. Das hat ein Team des Münchner Leibniz-Instituts für Lebensmittel-Systembiologie belegt (doi.org/10.1021/acs.jafc.6b00030). Der Konsum von 15 Mikrogramm des Ingwerscharfstoffs reichen bereits aus. Diese Menge ist in einem Liter Ingwertee aus 100 Gramm frischem Ingwer enthalten.